westermann

Sophia Altenthan, Sylvia Betscher-Ott, Wilfried Gotthardt, Hermann Hobmair, Reiner Höhlein, Wilhelm Ott, Rosmaria Pöll

Herausgeber: Hermann Hobmair

Pädagogik und Psychologie

für das
berufliche Gymnasium
der sozial- und gesundheitswissenschaftlichen Richtung
Baden-Württemberg

Band 3: 2. Jahrgangsstufe

2. Auflage

Bestellnummer 50936

Die in diesem Produkt gemachten Angaben zu Unternehmen (Namen, Internet- und E-Mail-Adressen, Handelsregistereintragungen, Bankverbindungen, Steuer-, Telefon- und Faxnummern und alle weiteren Angaben) sind i. d. R. fiktiv, d. h., sie stehen in keinem Zusammenhang mit einem real existierenden Unternehmen in der dargestellten oder einer ähnlichen Form. Dies gilt auch für alle Kunden, Lieferanten und sonstigen Geschäftspartner der Unternehmen wie z. B. Kreditinstitute, Versicherungsunternehmen und andere Dienstleistungsunternehmen. Ausschließlich zum Zwecke der Authentizität werden die Namen real existierender Unternehmen und z. B. im Fall von Kreditinstituten auch deren IBANs und BICs verwendet.

Zusatzmaterialien

Für Lehrerinnen und Lehrer

BiBox Einzellizenz für Lehrer/-innen (Dauerlizenz): 978-3-427-50938-7
BiBox Kollegiumslizenz für Lehrer/-innen (Dauerlizenz):978-3-427-50940-0
BiBox Kollegiumslizenz für Lehrer/-innen (1 Schuljahr): 978-3-427-83484-7

Für Schülerinnen und Schüler

BiBox Einzellizenz für Schüler/-innen (1 Schuljahr): 978-3-427-50942-4

westermann GRUPPE

© 2022 Bildungsverlag EINS GmbH, Ettore-Bugatti-Straße 6-14, 51149 Köln
www.westermann.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen bzw. vertraglich zugestandenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Nähere Informationen zur vertraglich gestatteten Anzahl von Kopien finden Sie auf www.schulbuchkopie.de.

Für Verweise (Links) auf Internet-Adressen gilt folgender Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte der externen Seiten ausgeschlossen. Für den Inhalt dieser externen Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich. Sollten Sie daher auf kostenpflichtige, illegale oder anstößige Inhalte treffen, so bedauern wir dies ausdrücklich und bitten Sie, uns umgehend per E-Mail davon in Kenntnis zu setzen, damit beim Nachdruck der Verweis gelöscht wird.

Druck und Bindung: Westermann Druck GmbH, Georg-Westermann-Allee 66, 38104 Braunschweig

ISBN 978-3-427-**50936**-3

Inhaltsverzeichnis

Einführung 13

17 Soziale Einstellungen und Einstellungsänderung 15

17.1 Merkmale von sozialen Einstellungen 16
17.1.1 Der Begriff „soziale Einstellung“ 16
17.1.2 Der Aufbau von sozialen Einstellungen 18
17.1.3 Das Gefüge von sozialen Einstellungen 19
17.1.4 Soziale Einstellungen und Verhalten 21
Auf den Punkt gebracht 22
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 23

17.2 Das Vorurteil als soziale Einstellung 24
17.2.1 Der Begriff „Vorurteil“ 24
17.2.2 Urteil und Vorurteil 26
17.2.3 Funktionen und Folgen von Vorurteilen 26
17.2.4 Die Kontakthypothese 28
17.2.5 Toleranz und Respekt 30
Auf den Punkt gebracht 32
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 33

17.3 Einstellungstheorien 35
17.3.1 Theorien des Lernens 35
17.3.2 Die funktionale Einstellungstheorie 37
17.3.3 Die Einstellungsänderung auf der Grundlage der funktionalen Theorie 39
17.3.4 Die Theorie der kognitiven Dissonanz 40
17.3.5 Die Einstellungsänderung auf der Grundlage der Theorie der kognitiven Dissonanz 43
Auf den Punkt gebracht 45
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 46

18 Grundlagen der Entwicklungspsychologie 50

18.1 Der Gegenstand der Entwicklungspsychologie 51
18.1.1 Der Begriff „Entwicklung“ 51
18.1.2 Entwicklung der Lebensspanne 52
18.1.3 Gleichmäßige und ungleichmäßige Entwicklung 53
18.1.4 Methoden der Entwicklungspsychologie 55
Auf den Punkt gebracht 57
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 58

18.2 Die Bedingungen der Entwicklung 59
18.2.1 Die genetischen Faktoren 59
18.2.2 Die Umwelteinflüsse 61
18.2.3 Die Selbststeuerung des Menschen 62

18.2.4 Das Zusammenwirken der Entwicklungsbedingungen 63
18.2.5 Das Zeitfenster und privilegiertes Lernen 65
Auf den Punkt gebracht 66
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 67

18.3 Die kognitive Entwicklung 69
18.3.1 Die Theorie der kognitiven Entwicklung 69
18.3.2 Die kindliche Wirklichkeitsauffassung 73
18.3.3 Die Entwicklung der Intelligenz und des Denkens 76
Auf den Punkt gebracht 82
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 83

18.4 Neuere Forschungen der kognitiven Entwicklung 85
18.4.1 Kritik an den Befunden von *Piaget* 85
18.4.2 Das Sich-Hineinversetzen in den anderen 87
18.4.3 Die Steuerung des Denkens und Handelns 88
Auf den Punkt gebracht 90
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 90

18.5 Die Förderung der Denkentwicklung 91
Auf den Punkt gebracht 93
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 93

19 Entwicklungsaufgaben über die Lebensspanne 95

19.1 Aufgaben der Entwicklung 96
19.1.1 Lebensabschnitte und Lebensübergänge 96
19.1.2 Das Konzept der Entwicklungsaufgaben 99
Auf den Punkt gebracht 100
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 100

19.2 Die psychosoziale Entwicklung 101
19.2.1 Die Theorie der psychosozialen Persönlichkeitsentwicklung 101
19.2.2 Kritische Würdigung der Theorie von *Erikson* 108
Auf den Punkt gebracht 110
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 110

19.3 Die Identitätsbildung im Jugendalter 113
19.3.1 Dimensionen der Identitätsbildung 113
19.3.2 Identitätstypen nach *Marcia* 114
19.3.3 Einflüsse auf die Identitätsbildung 115
19.3.4 Kritische Auseinandersetzung mit *Marcias* Identitätsmodell 117
Auf den Punkt gebracht 118
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 119

19.4 Bindung und Entwicklung 120
19.4.1 Die Entstehung der Bindungsforschung 120
19.4.2 Der Begriff „Bindung“ 123

19.4.3 Bindung und Erforschung der Umwelt . . . 124
19.4.4 Phasen der Bindungsentwicklung . . . 126
Auf den Punkt gebracht . . . 127
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 128

19.5 Bindungserfahrungen und das Erwachsenenalter . . . 128
19.5.1 Erfahrungen mit Bindungspersonen . . . 128
19.5.2 Bindungstypen . . . 131
19.5.3 Die Bedeutung der Bindung . . . 134
19.5.4 Das Konzept der Feinfühligkeit . . . 135
Auf den Punkt gebracht . . . 137
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 138

20 Erziehung und ihre Möglichkeit und Notwendigkeit . . . 140

20.1 Erziehung und Bildung . . . 141
20.1.1 Erziehung als Unterstützung von Lernprozessen . . . 141
20.1.2 Vorstellungen über Erziehung . . . 143
20.1.3 Betreuung als Beaufsichtigung und Versorgung . . . 144
20.1.4 Bildung als Erschließung der Welt . . . 145
20.1.5 Selbstbildung und Lernen durch Zusammenarbeit . . . 148
Auf den Punkt gebracht . . . 149
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 150

20.2 Die Erziehungsbedürftigkeit und Erziehbarkeit des Menschen . . . 151
20.2.1 Der Mensch, ein Gehirnwesen . . . 151
20.2.2 Der Mensch, ein weltoffenes Wesen . . . 154
20.2.3 Der Mensch, ein Kulturwesen . . . 156
20.2.4 Der Mensch, ein soziales Wesen . . . 158
Auf den Punkt gebracht . . . 159
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 159

20.3 Folgen unzulänglicher Erziehung . . . 161
20.3.1 Verwilderung von Kindern . . . 161
20.3.2 Der Mensch, ein Wesen, das ohne emotionale Zuwendung verkümmert . . . 162
20.3.3 Der Mensch, ein Wesen, das auf Bindung angewiesen ist . . . 163
Auf den Punkt gebracht . . . 164
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 165

20.4 Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung . . . 166
20.4.1 Auffassungen zur Erziehbarkeit des Menschen . . . 166
20.4.2 Das Zusammenwirken von Anlage und Umwelt . . . 168
20.4.3 Die aktive Selbststeuerung des Individuums . . . 170
20.4.4 Das Zusammenspiel von Anlage, Umwelt und Selbststeuerung . . . 171
Auf den Punkt gebracht . . . 172
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 173

21 Ziele in der Erziehung ... 176

21.1 Das Erziehungsziel als Merkmal der Erziehung ... 177
21.1.1 Erziehungsziel und soziale Normen ... 177
21.1.2 Der Begriff „Erziehungsziel“ ... 178
21.1.3 Die Begründung von Erziehungszielen ... 179
21.1.4 Probleme pädagogischer Zielsetzung ... 180
Auf den Punkt gebracht ... 182
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 182

21.2 Der Wandel von Erziehungszielen ... 183
21.2.1 Erziehungsziele im historischen und gesellschaftlichen Wandel ... 183
21.2.2 Pädagogische Mündigkeit als Erziehungsziel ... 185
21.2.3 Emanzipation als pädagogische Zielvorstellung ... 187
Auf den Punkt gebracht ... 188
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 188

21.3 Schul- und Bildungssysteme im Vergleich zu Deutschland ... 189
21.3.1 Das deutsche Schul- und Bildungssystem ... 190
21.3.2 Das Schul- und Bildungssystem in Finnland ... 193
21.3.3 Das Schul- und Bildungssystem in Frankreich ... 195
21.3.4 Das Schul- und Bildungssystem in China ... 198
21.3.5 Das Schul- und Bildungssystem in Japan ... 201
21.3.6 Das Schul- und Bildungssystem in Korea ... 203
Auf den Punkt gebracht ... 205
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 206

22 Erzieherverhalten und Erziehungsstile ... 209

22.1 Konzepte der Erziehungsstilforschung ... 210
22.1.1 Der Begriff „Erziehungsstil“ ... 210
22.1.2 Das typologische Konzept nach *Kurt Lewin u. a.* ... 211
22.1.3 Das dimensionenorientierte Konzept nach *Tausch/Tausch* ... 216
22.1.4 Kritik an der Erziehungsstilforschung ... 222
Auf den Punkt gebracht ... 223
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 224

22.2 Elterliches Erzieherverhalten ... 225
22.2.1 Die Erziehungsstile nach *Maccoby und Martin* ... 225
22.2.2 Die autoritative Erziehung ... 227
Auf den Punkt gebracht ... 230
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 230

22.3 Elternerziehungsprogramme ... 231
22.3.1 Die fünf Säulen der Erziehung ... 231
22.3.2 Das elterliche Effektivitätstraining (P.E.T.) ... 234
22.3.3 Das „positive Erziehungsprogramm“ (Triple P) ... 236
22.3.4 Weitere Elternerziehungsprogramme ... 237

Auf den Punkt gebracht . . . 239
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 239

23 Maßnahmen in der Erziehung . . . 241

23.1 Erziehungsmaßnahmen als Handlungen des Erziehers . . . 242
23.1.1 Der Begriff „Erziehungsmaßnahme“ . . . 242
23.1.2 Unterstützende und gegenwirkende Erziehungsmaßnahmen . . . 242
Auf den Punkt gebracht . . . 243
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 244

23.2 Unterstützende Erziehungsmaßnahmen . . . 244
23.2.1 Lob und Belohnung . . . 244
23.2.2 Die Problematik des Lobes und der Belohnung . . . 246
23.2.3 Der Erfolg . . . 248
Auf den Punkt gebracht . . . 249
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 249

23.3 Gegenwirkende Erziehungsmaßnahmen . . . 250
23.3.1 Die Drohung . . . 250
23.3.2 Strafe und Bestrafung . . . 251
23.3.3 Die Problematik der Strafe und der Bestrafung . . . 252
23.3.4 Die Wiedergutmachung . . . 254
23.3.5 Die sachliche Folge . . . 255
Auf den Punkt gebracht . . . 256
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 257

23.4 Das Kommunikationsverhalten des Erziehers . . . 257
23.4.1 Ich- und Du-Botschaften . . . 257
23.4.2 Aufbau und Wirkung einer Ich-Botschaft . . . 259
Auf den Punkt gebracht . . . 260
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 260

24 Reformpädagogische Konzepte . . . 262

24.1 Die reformpädagogische Bewegung . . . 263
24.1.1 Die Reformpädagogik . . . 263
24.1.2 Grundsätze reformpädagogischer Pädagogik . . . 264
Auf den Punkt gebracht . . . 265
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 266

24.2 Das Montessori-Kinderhaus . . . 266
24.2.1 Der Begriff „Kinderhaus“ . . . 266
24.2.2 Die pädagogischen Grundlagen des Kinderhauses . . . 267
24.2.3 Die Aufgaben des Erwachsenen (Erziehers) . . . 269
24.2.4 Die Bedeutung der Umgebung im Kinderhaus . . . 270
24.2.5 Die Rolle der Montessori-Erzieher(innen) im Kinderhaus . . . 273
24.2.6 Kritische Würdigung der Montessori-Pädagogik . . . 274

Auf den Punkt gebracht . . . 276
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 277

24.3 Die antiautoritäre Erziehung . . . 278
24.3.1 Die Entstehung der antiautoritären Erziehung . . . 278
24.3.2 Die Internatsschule in Summerhill . . . 280
24.3.3 Das Menschenbild von *A. S. Neill* . . . 281
24.3.4 Grundlagen der Erziehung in Summerhill . . . 281
24.3.5 Kritische Würdigung der Neill'schen Erziehung . . . 283
Auf den Punkt gebracht . . . 284
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 285

25 Medien und Erziehung . . . 287

25.1 Medienpädagogik . . . 288
25.1.1 Der Begriff „Medium" . . . 288
25.1.2 Die Basisthesen der Medienkommunikation . . . 290
25.1.3 Arten von Medien . . . 292
25.1.4 Das Zusammenwirken von Medien . . . 294
Auf den Punkt gebracht . . . 295
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 296

25.2 Die Nutzung von Medien . . . 297
25.2.1 Das Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen . . . 297
25.2.2 Die Vereinnahmung durch Medien . . . 303
25.2.3 Die Digitalisierung der Medien . . . 304
25.2.4 Der Wandel der Kommunikation . . . 306
Auf den Punkt gebracht . . . 308
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 309

25.3 Die Wirkung von Massenmedien . . . 310
25.3.1 Medien und der Adressat . . . 310
25.3.2 Informationsverarbeitung in verschiedenen Bevölkerungsschichten . . . 310
25.3.3 Die Rangfolge von Themen in Medien . . . 311
25.3.4 Mediale Wirkungen als wechselseitige Beeinflussung . . . 312
Auf den Punkt gebracht . . . 315
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 315

25.4 Gewalt und Medien . . . 316
25.4.1 Die Gewöhnung an Gewalt . . . 316
25.4.2 Studien zur medialen Gewaltwirkung . . . 317
25.4.3 Bedingungen des Lernens von Gewalt . . . 319
25.4.4 Gefahren durch übermäßigen Medienkonsum . . . 320
25.4.5 Gefährdungen bei Nutzung digitaler Medien . . . 324
Auf den Punkt gebracht . . . 327
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden . . . 327

25.5 Medienerziehung . . . 329
25.5.1 Die Vermittlung von Medienkompetenz . . . 329

25.5.2 Möglichkeiten der Medienerziehung ... 331
25.5.3 Lernen mit digitalen Medien ... 335
Auf den Punkt gebracht ... 336
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 336

26 Erziehung von Menschen mit Beeinträchtigungen ... 338

26.1 Grundlagen der Heilpädagogik ... 339
26.1.1 Der Begriff „Heilpädagogik“ ... 339
26.1.2 Der Gegenstand der Heilpädagogik ... 341
26.1.3 Einrichtungen der Heilpädagogik ... 342
26.1.4 Behinderung in der Vergangenheit ... 343
26.1.5 Behinderung und Neuzeit ... 346
Auf den Punkt gebracht ... 348
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 350

26.2 Die Behinderung als Gegenstand der Heilpädagogik ... 351
26.2.1 Merkmale von Behinderung ... 351
26.2.2 Arten von Behinderungen ... 352
26.2.3 Das Erkennen von Behinderungen ... 354
Auf den Punkt gebracht ... 355
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 356

26.3 Ursachen von Behinderungen ... 357
26.3.1 Schädigungen vor der Geburt (pränatale Schädigungen) ... 357
26.3.2 Schädigungen während der Geburt (perinatale Schädigungen) ... 358
20.3.3 Schädigungen nach der Geburt (postnatale Schädigungen) ... 359
Auf den Punkt gebracht ... 360
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 360

26.4 Leben mit Behinderung ... 361
26.4.1 Erschwernisse für Menschen mit Behinderungen ... 361
26.4.2 Die Lebenssituation von Familien mit beeinträchtigten Kindern ... 362
26.4.3 Behinderung als gesellschaftliches Problem ... 362
Auf den Punkt gebracht ... 365
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 365

26.5 Aufgabenfelder der Behindertenarbeit ... 368
26.5.1 Heilpädagogische Hilfen ... 368
26.5.2 Therapieverfahren ... 369
26.5.3 Gemeinsame Erziehung aller Kinder und Jugendlichen ... 371
26.5.4 Akzeptieren der Verschiedenartigkeit von Menschen ... 374
26.5.5 Rechtliche Grundlagen der Heilpädagogik ... 375
Auf den Punkt gebracht ... 378
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 378

26.6 Das Unterstützungsmanagement ... 380
26.6.1 Aufgaben des Unterstützungsmanagements ... 381
26.6.2 Organisation der Unterstützung ... 382

26.6.3 Vorgehensweise des Unterstützungsmanagements ... 383
Auf den Punkt gebracht ... 385
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 386

27 Klinische Psychologie ... 387

27.1 Grundfragen der Klinischen Psychologie ... 388
27.1.1 Der Gegenstand der Klinischen Psychologie ... 388
27.1.2 Aufgaben der Klinischen Psychologie ... 389
Auf den Punkt gebracht ... 391
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 392

27.2 Psychische Störungen ... 392
27.2.1 Der Begriff „psychische Störung“ ... 392
27.2.2 Die Entstehung von psychischen Störungen ... 396
27.2.3 Die Problematik des Begriffs „psychische Störung“ ... 398
27.2.4 Wege zur Psychotherapie ... 399
Auf den Punkt gebracht ... 400
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 401

27.3 Bestimmte Formen psychischer Störungen ... 404
27.3.1 Die Einteilung von psychischen Störungen ... 404
27.3.2 Die Schizophrenie ... 406
27.3.3 Affektive Störungen ... 409
27.3.4 Angststörungen ... 413
Auf den Punkt gebracht ... 415
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 416

27.4 Die Stellung psychisch Erkrankter in der Gesellschaft ... 417
27.4.1 Die Theorie der Zuschreibung ... 417
27.4.2 Die gesellschaftliche Teilhabe früher und heute ... 419
Auf den Punkt gebracht ... 420
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 421

28 Umweltbewusstes Handeln ... 423

28.1 Nachhaltige Entwicklung als Leitbild für gesellschaftlichen Wandel ... 424
28.1.1 Die Umweltpsychologie ... 424
28.1.2 Herausforderungen der Welt ... 425
28.1.3 Das Leitbild nachhaltiger Entwicklung ... 427
28.1.4 Dimensionen nachhaltiger Entwicklung ... 428
28.1.5 Ziele der Nachhaltigkeit ... 430
Auf den Punkt gebracht ... 433
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 433

28.2 Leitprinzipien und -strategien nachhaltiger Entwicklung ... 434
28.2.1 Leitprinzipien nachhaltiger Entwicklung ... 434
28.2.2 Leitstrategien für nachhaltige Entwicklung ... 437

28.2.3 Nachhaltige Entwicklung als Bildungsauftrag ... 439
Auf den Punkt gebracht ... 439
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 440

28.3 Nachhaltige Normen und Lebensstile ... 440
28.3.1 Die Bedeutung von Normen für nachhaltiges Handeln ... 440
28.3.2 Die Problematik im Umgang mit der natürlichen Umwelt ... 442
28.3.3 Studien zur Problematik im Umgang mit natürlichen Ressourcen ... 445
28.3.4 Nachhaltige Lebensstile ... 447
Auf den Punkt gebracht ... 450
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 451

28.4 Erklärungsmodelle umweltschützenden Handelns ... 453
28.4.1 Die Theorie des geplanten Verhaltens ... 453
28.4.2 Das Normaktivierungsmodell ... 455
28.4.3 Das Modell verantwortlichen Umwelthandelns ... 456
Auf den Punkt gebracht ... 458
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 459

28.5 Umwelterziehung und Umweltbildung ... 461
28.5.1 Gelingensbedingungen für die Förderung nachhaltigen Handelns ... 461
28.5.2 Die Bedeutung von Naturerfahrungen und Emotionen ... 463
28.5.3 Veränderung umweltschädigender Gewohnheiten ... 464
28.5.4 Veränderung umweltschädigender Gewohnheiten am Mobilitätsverhalten ... 465
Auf den Punkt gebracht ... 467
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 468

29 Konfliktforschung und Friedenspädagogik ... 471

29.1 Soziale Konflikte und ihre Formen ... 472
29.1.1 Der Begriff „sozialer Konflikt“ ... 472
29.1.2 Formen des sozialen Konfliktes ... 473
29.1.3 Ursachen von sozialen Konflikten ... 476
29.1.4 Die Eskalationsstufen eines sozialen Konfliktes ... 477
Auf den Punkt gebracht ... 481
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 482

29.2 Die Lösung von Konflikten ... 483
29.2.1 Möglichkeiten der Konfliktlösung ... 483
29.2.2 Unterstützung bei der Konfliktlösung ... 485
29.2.3 Konfliktmanagement ... 485
29.2.4 Das Harvard-Konzept ... 486
Auf den Punkt gebracht ... 489
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden ... 489

29.3 Friedens- und Konfliktforschung ... 491
29.3.1 Frieden als Prozess des Konfliktaustragens ... 491
29.3.2 Ziele der Friedens- und Konfliktforschung ... 492
29.3.3 Die Friedenslogik ... 493

29.3.4 Prinzipien der Friedenslogik 494
Auf den Punkt gebracht 496
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 496

29.4 Friedenspädagogik und -bildung 497
29.4.1 Die Erziehung zur Friedensliebe 497
29.4.2 Die Analyse von Feindbildern 498
29.4.3 Die Stiftung von Frieden 501
29.4.4 Das Konzept der gewaltfreien Kommunikation 502
Auf den Punkt gebracht 504
Wiederholen, Vertiefen, Anwenden 505

Literaturverzeichnis 508
Bildquellenverzeichnis 534
Stichwortverzeichnis 535

Einführung

Ein neuer Lehrplan für das berufliche Gymnasium der sozial- und gesundheitswissenschaftlichen Richtung hat diese 2. Auflage notwendig gemacht. Der Inhalt für die drei Jahrgangsstufen (Eingangsklasse sowie Jahrgangsstufe 1 und 2) gliedert sich in drei Bände. Der vorliegende **Band 3** ist für die ***Jahrgangsstufe 2*** gedacht und beinhaltet die folgenden Lerngebiete:

- Einstellungen und Einstellungsänderungen
- Entwicklung über die Lebensspanne
- Bildungs- und Erziehungsprozesse

Die fünf folgenden Wahlthemen ermöglichen je nach Interessenschwerpunkt neue und aktuelle sowie gesellschaftlich relevante Themen. Die Lehrkraft kann zwischen folgenden Lerngebieten auswählen:

- Medienpädagogik
- Heilpädagogik und Inklusion
- Klinische Psychologie
- Umweltpsychologie und Bildung für nachhaltige Entwicklung
- Konfliktforschung und Friedenspädagogik

Dieser 3. Band ist genauso aufgebaut wie die anderen beiden Bände: Hinführung, Kompetenzmitteilung, der Informationsteil, auf dem das Hauptaugenmerk liegt, Zusammenfassung (**„Auf den Punkt gebracht“**) sowie Aufgaben und Anregungen (**„Wiederholen, Vertiefen, Anwenden“**). Zusätzlich zu berücksichtigende Hinweise sind mit dem Symbol ••• gekennzeichnet. Ein gut organisiertes Stichwortverzeichnis macht die Lehrbücher zu einem Nachschlagewerk, in welchem bestimmte Informationen und Fachbegriffe schnell aufgefunden werden können.

Der flüssigen Lesbarkeit wegen wird zwischen der weiblichen und männlichen Form abgewechselt, doch das Lehrbuch ist natürlich für Leser jeglichen Geschlechts geschrieben. Wir wollen dadurch auch intersexuelle Menschen mit dem Geschlecht „divers“ nicht ausschließen.

Verlag, Herausgeber und Autorinnen/Autoren hoffen, dass Sie an diesen Bänden für Pädagogik/Psychologie am beruflichen Gymnasium sozialwissenschaftlicher Richtung viel Freude haben, vor allem, dass sie Ihnen Erfolg bringen. Für Anregungen, Verbesserungsvorschläge und sachliche Kritik sind Herausgeber und Autoren weiterhin sehr dankbar.

Verlag, Herausgeber und Autoren

17 Soziale Einstellungen und Einstellungsänderung

Die Piresen und die Ungarn

Budapest (DK) Schuld an allem Ungemach sind die Piresen! Rund zwei Drittel der befragten Ungarn forderten „Kein Asyl für Piresen!“ und „Piresen raus!“.
Das war im vergangenen Sommer. Als das Meinungsforschungsinstitut Tarki die Umfrage jetzt wiederholte, stieg die Piresenfeindlichkeit auf über 70 Prozent. Und was die Meinungsforscher überraschte: Reagierten bei der ersten Umfrage erwartungsgemäß Personen mit geringer Schulbildung und Arbeitslose besonders negativ auf die Piresen, gesellten sich bei der zweiten Auflage auffallend viele Linkswähler und begüterte Einwohner Westungarns dazu.
Die Piresen also. Nie gehört? Kein Wunder – es gibt sie nicht![1]

(Donaukurier Nr. 68/2007, S. 3)

Warum die Ungarn die Piresen so hassen, fragte nach dem Bekanntwerden der Umfrage zum Beispiel *Gusztav Megyesi* in der angesehenen Zeitung „Elet es irodalom“: „Weil sie nie die Gelegenheit hatten, auch nur einen einzigen unter ihnen kennenzulernen!“

Folgende Kompetenzen sollen Sie erwerben:

- ***Sie bestimmen den Begriff „Soziale Einstellung“ und stellen die Merkmale von sozialen Einstellungen dar.***
- ***Sie beschreiben die Einstellungsstruktur und erläutern die Wechselwirkung von Einstellungskomponenten.***
- ***Sie reflektieren eigene Einstellungen und erörtern die Konsistenz[2] bzw. Inkonsistenz von Einstellung und Verhalten.***
- ***Sie beschreiben Vorurteile als soziale Einstellungen und kennzeichnen die verschiedenen Komponenten von Vorurteilen.***
- ***Sie stellen die Funktionen von Vorurteilen dar.***
- ***Sie zeigen Prozesse der Stabilisierung von bestehenden Vorurteilen auf.***
- ***Sie setzen sich mit möglichen Auswirkungen des Vorurteils auf den Betroffenen auseinander.***
- ***Sie beschreiben die Kontakthypothese und diskutieren, unter welchen Bedingungen Kontakte zwischen verschiedenen Gruppen Vorurteile abbauen können.***

[1] In einer Umfrage erlaubte sich das Meinungsforschungsinstitut Tarki aus Budapest den Spaß, die Ungarn nach ihrer Einstellung zu der frei erfundenen Volksgruppe der Piresen zu fragen.
[2] konsistent (lat.): ohne Widerspruch, widerspruchsfrei

- *Sie erläutern die Bedeutung von Toleranz und Respekt für das gesellschaftliche Zusammenleben von Menschen in zunehmend pluralistischen Gesellschaften.*
- *Sie reflektieren eigene und fremde Toleranzbedürfnisse.*
- *Sie erläutern verschiedene Theorien zur Erklärung der Entstehung, Aufrechterhaltung und Änderung von sozialen Einstellungen.*
- *Sie analysieren Prozesse der Einstellungsänderung im Alltag mithilfe dieser Theorien.*

17.1 Merkmale von sozialen Einstellungen

Soziale Einstellungen, oft auch ***Attitude***[1] genannt, spielen im menschlichen Leben eine große Rolle. Dies wird deutlich, wenn man bedenkt, wie viele Menschen oder -gruppen daran interessiert sind, unsere Einstellung zu beeinflussen.

17.1.1 Der Begriff „soziale Einstellung“

Der kognitive Begriff der „sozialen Einstellung“ ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- **Objektbezug**: Einstellungen beziehen sich auf bestimmte Objekte. Einstellungsobjekte können Personen bzw. Personengruppen sein wie zum Beispiel Ausländer, Frauen, Homosexuelle, Lehrer oder Einrichtungen wie Kirche, Schule, Bundeswehr sowie Gegenstände – Auto, Eigenheim, Waffen – oder Sachverhalte wie etwa Religion, Ideologie, Politik, Umweltschutz.
- **Dauerhaftigkeit**: Einstellungen sind relativ lang andauernd. Eine gewonnene Einstellung hat die Tendenz, nicht nur einmal gezeigt, sondern beibehalten zu werden, oft ein Leben lang.
- **Erworbenheit**: Einstellungen sind erworben, sie werden im Laufe des Lebens erlernt und sind nicht Ergebnis eines Reifungsprozesses. Ihre Entstehung und Änderung lässt sich mithilfe von Theorien, wie beispielsweise den Lerntheorien, erklären.[2] Früh erlernte Einstellungen sind in der Regel resistenter gegenüber einer Änderung als später erlernte.
- **Bedeutsamkeit**: Soziale Einstellungen haben für uns eine große Bedeutung und spielen in unserem Leben eine wichtige Rolle. Sehr viele Menschen und -gruppen sind an unseren Einstellungen interessiert wie etwa in der Gesundheitsvorsorge, in der Politik, in der Werbung oder beim Verkauf von Ware.

[1] Attitude (engl.): die Haltung
[2] Vgl. Abschnitt 17.3.1.

So versuchen zum Beispiel Krankenkassen, die Menschen zu Vorsorgeuntersuchungen zu bewegen, in Schulen werden Programme zur Suchtprävention durchgeführt, Politiker wollen, dass wir „ihre" Partei wählen, oder Produkthersteller versuchen, mithilfe der Werbung die Einstellung des Verbrauchers zugunsten ihres Produktes zu beeinflussen.

Doch die Bedeutsamkeit von sozialen Einstellungen ist **individuell unterschiedlich**: Sie können für den Einzelnen wichtig, wesentlich und bedeutsam oder aber auch unwichtig bzw. unbedeutend sein. Im ersten Fall spricht man von ***zentralen Einstellungen***, im zweiten Fall von ***peripheren Einstellungen.***

So kann für Frau Müller ihre Einstellung zur Umwelt sehr wichtig sein, während für sie die Einstellung zur Religion unwichtig und damit peripher sein kann.

Zentrale Einstellungen werden mit starker Intensität und hohem persönlichen Engagement vertreten. Sie sind in der Regel auch schwer zu ändern. Periphere Einstellungen dagegen zeigen eine schwache Intensität und werden kaum oder mit einem sehr geringen persönlichen Engagement verteidigt. Sie können auch leicht geändert werden.

Frau Müller wird, wenn es um das Klima geht, sehr engagiert diskutieren, während sie ein Gespräch über ein bestimmtes religiöses Thema persönlich unbeteiligt führen wird. Sie wird ihre Einstellung, was das Klima betrifft, nicht so schnell ändern.
Herr Schnellbär „steht" auf eine bestimmte Automarke, während es Herrn Riesenmatz egal ist, welche Automarke er fährt. Herr Riesenmatz wird sich für eine andere Automarke als die, die er gerade fährt, wesentlich leichter überzeugen lassen als Herr Schnellbär.

Soziale Einstellungen besitzen die Tendenz, ein bestimmtes Objekt – Personen, Einrichtungen, Gegenstände oder Sachverhalte – positiv oder negativ zu bewerten. Eine soziale Einstellung zeigt also grundsätzlich die Tendenz, ein bestimmtes Objekt positiv oder negativ zu bewerten.

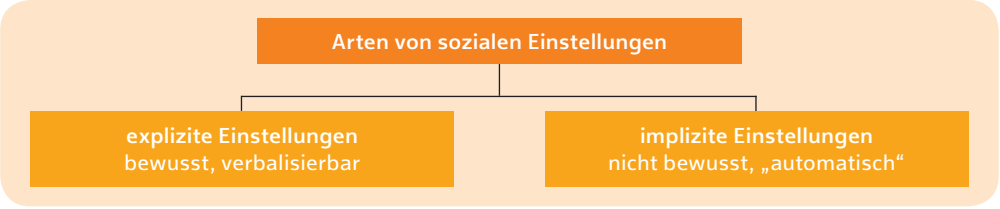
Anhand dieser Merkmale lässt sich der Begriff „soziale Einstellung" umschreiben **als relativ dauerhafte, im Laufe des Lebens erworbene und bedeutsame Tendenz, ein bestimmtes Objekt positiv oder negativ zu bewerten**.

Die meisten Einstellungen sind uns bewusst und wir können sie auch verbalisieren. Diese Art von Einstellungen bezeichnen wir als **explizite**[1] **Einstellungen**.

Gegenüber einer bestimmten Lehrerin haben wir eine positive Einstellung und wir können diese auch verbalisieren – etwa, dass wir sie mögen.

Dagegen gibt es Einstellungen, die uns nicht bewusst sind und wo sich eine bestimmte Reaktion gewissermaßen „automatisch" einstellt. Wir sprechen hier von **impliziten**[2] **Einstellungen**.

Herr M. sagt: „Ich habe gegenüber bestimmten Frauen eine gewisse Abneigung und gehe ihnen auch aus dem Weg, ich weiß aber nicht, warum."



[1] explizit (explicare, lat.): ausdrücklich, deutlich
[2] implizit (implicare, lat.): mitenthaltend, mitgemeint, aber nicht ausdrücklich gesagt

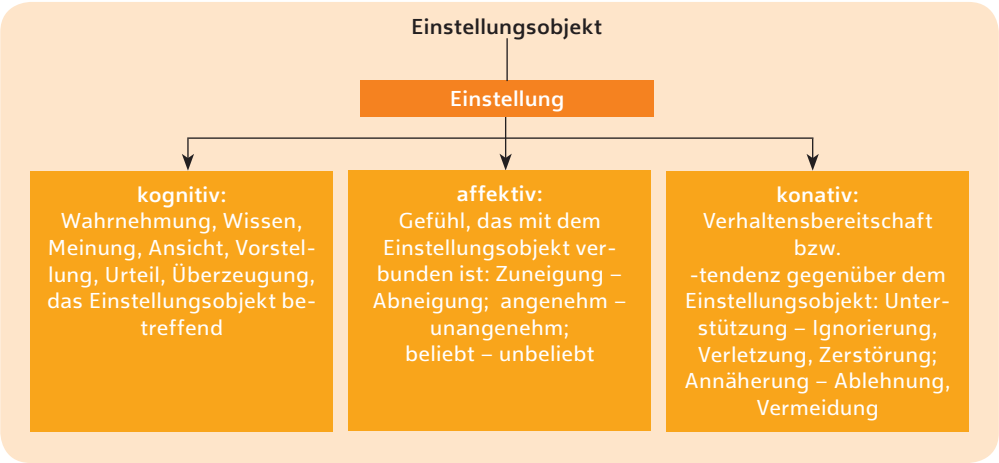
17.1.2 Der Aufbau von sozialen Einstellungen

Jede soziale Einstellung lässt sich in drei Komponenten, die **Einstellungskomponenten**, aufgliedern. Diesen Sachverhalt bezeichnen wir als **Einstellungsstruktur**:

- Die **kognitive Einstellungskomponente** äußert sich in der Wahrnehmung, dem Wissen, der Meinung, der Vorstellung, der Überzeugung oder im Glauben in Bezug auf das Einstellungsobjekt.
- Die **affektive**[1] **Einstellungskomponente** bezieht sich auf das mit dem Einstellungsobjekt verknüpfte Gefühl. Das Objekt, auf das sich die Einstellung bezieht, „lässt einen nicht kalt".
- Die **konative**[2] **Einstellungskomponente** beinhaltet die Verhaltensabsicht bzw. -tendenz eines Individuums, die das Einstellungsobjekt hervorruft.

→ Ein Beispiel soll die Einstellungsstruktur verdeutlichen:
In das Haus, in welchem Herr Feindlich im Erdgeschoss wohnt, will in den ersten Stock eine Wohngemeinschaft einziehen. Herr Feindlich ist jedoch dagegen, weil er der Meinung ist, die jungen Leute würden die gesamte Moral untergraben, die Nacht zum Tag machen und auch sehr laut sein (= kognitive Einstellungskomponente). Zugleich ärgert sich Herr Feindlich, ja, er ist sogar wütend darüber, dass über ihm eine Wohngemeinschaft einziehen soll (= affektive Einstellungskomponente). Er legt beim Hausbesitzer Protest ein, indem er ihm zunächst einen Brief schreibt und ihn daraufhin zu einem Gespräch aufsucht (= konative Einstellungskomponente).

Bei der konativen Einstellungskomponente handelt es sich in erster Linie um eine mit dem Einstellungsobjekt verbundene Bereitschaft zum Verhalten. Es ist also nicht unbedingt erforderlich, dass ein bestimmtes Verhalten oder eine Handlung auch tatsächlich ausgeführt wird.



Als soziale Einstellung wird eine relativ dauerhafte, im Laufe des Lebens erworbene und bedeutsame Tendenz eines Individuums bezeichnet, ein bestimmtes Objekt kognitiv und gefühlsmäßig positiv oder negativ zu bewerten und verhaltensmäßig entsprechend zu reagieren.

[1] affektiv (lat.): gefühlsbetont
[2] konativ (lat.): antriebhaft, strebend, eifrig; hier: verhaltensmäßig

Allein eine Meinung ist noch keine Einstellung. Der Begriff „Meinung" beschreibt, was ein Individuum über ein bestimmtes Objekt denkt, und kann „Teil" einer Einstellung sein, der die kognitive Einstellungskomponente betrifft.

17.1.3 Das Gefüge von sozialen Einstellungen

Die einzelnen Einstellungskomponenten stimmen in der Regel überein, sie stehen in einem konsistenten bzw. konsonanten[1] Zustand zueinander.

Herr Feindlich, der zu einer Wohngemeinschaft eine ablehnende Meinung hat, zeigt auch Abneigung und unternimmt alles, um ihren Einzug zu verhindern.

Falls ein inkonsistenter bzw. dissonanter Zustand besteht, wird ***der Mensch bestimmte Mechanismen zur Abwehr entwickeln oder die Neigung zeigen, seine Einstellung zu ändern***, um wieder einen Konsistenzzustand herbeizuführen.

Trifft Herr Feindlich zufällig auf einer Veranstaltung die Frau, die mit in die Wohngemeinschaft einziehen will, so kann es sein, dass er sie meidet, oder aber er nimmt Kontakt mit ihr auf und verliebt sich sogar in sie. Dann wird die Änderung in der affektiven Einstellungskomponente auch zu einer Änderung in der kognitiven („Die sind ja gar nicht so übel, wie ich dachte.") und in der konativen Einstellungskomponente (keinen Protest beim Hausbesitzer einlegen) führen.

Das Rosenberg-Experiment

„Marc J. Rosenberg führte einen Versuch durch, der zeigte, dass eine Änderung der affektiven Einstellungskomponente zu einer entsprechenden Änderung der kognitiven Komponente führt: Studenten an der Yale Universität, die einer gemeinsamen Bewohnung bestimmter Gegenden von Weißen und Schwarzen negativ gegenüber eingestellt waren, fungierten als Versuchspersonen. In der Experimentalgruppe wurden elf Versuchspersonen in Einzelsitzungen hypnotisiert, wobei man ihnen folgende Instruktionen gab: ‚Wenn Sie wieder aufwachen, werden Sie sehr dafür sein, dass Schwarze in weiße Wohngebiete ziehen – der bloße Gedanke, dass Schwarze in weiße Wohngebiete ziehen, wird ein beglückendes Gefühl erwecken. Obwohl Sie sich nicht daran erinnern werden, dass Ihnen diese Suggestion eingegeben wurde, wird sie nach dem Erwachen Ihre Gefühle stark beeinflussen.'

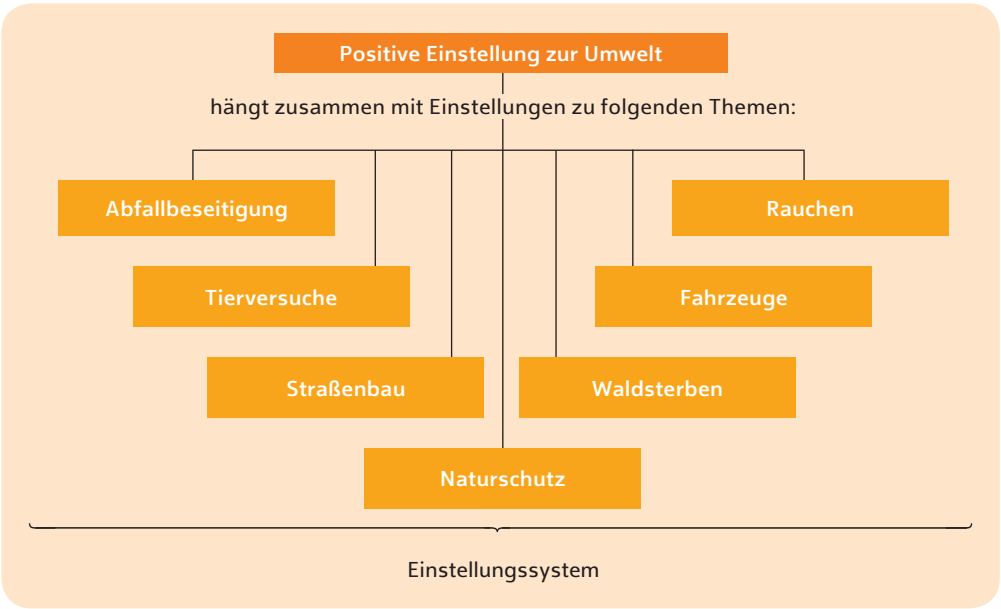
Als die Versuchspersonen erwachten, war die Erinnerung an die hypnotische Beeinflussung verschwunden und die Einstellung zur integrierten Bewohnung wurde erneut gemessen. Es wurde festgestellt, dass die Versuchspersonen einen Gefühlswandel gegenüber der integrierten Bewohnung durchgemacht hatten und, was wichtiger war, sie hatten ihre Ansicht entsprechend den hypnotisch induzierten Gefühlen geändert. Sie glaubten nunmehr, dass integrierte Bewohnung eine gute Sache sei, die nicht zu einer Wertminderung des Grundbesitzes in der Umgegend führen, sondern zu einer Verbesserung der Rassenbeziehungen beitragen werde." (Mann, 2001, S. 167 f.)

Diese gegenseitige Abhängigkeit der einzelnen Einstellungskomponenten untereinander wird als **Systemcharakter von Einstellungen oder auch als Einstellungssystem** bezeichnet.

Diese Konsistenz trifft nicht nur innerhalb der einzelnen Einstellungskomponenten zu, sondern auch auf verschiedene Einstellungen, die untereinander in einem Zusammenhang stehen und voneinander abhängig sind.

[1] konsistent (lat.): ohne Widerspruch; konsonant (lat.): zusammenklingen

→ Frau Müller ist sehr umweltbewusst. Diese positive Einstellung gegenüber der Umwelt bildet ein ganzes System mit anderen Einstellungen wie gegenüber der Abfallbeseitigung, Tierversuchen, Straßenbau, Naturschutz, Waldsterben, Fahrzeugen, Rauchen usw.



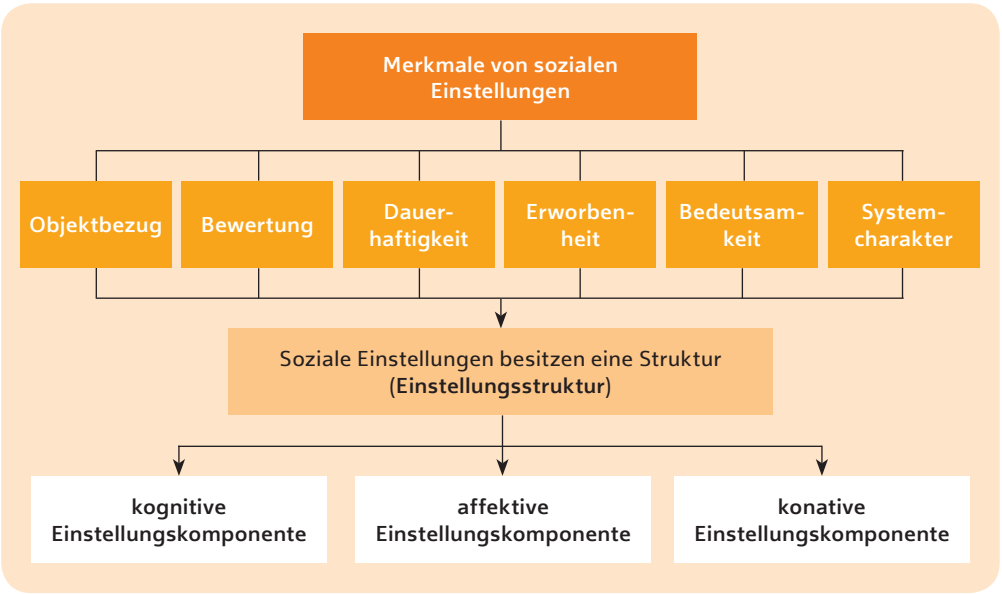
Der Systemcharakter von Einstellungen trifft also nicht nur auf die Beziehung der einzelnen Einstellungskomponenten untereinander zu, sondern auch auf den Zusammenhang von einzelnen Einstellungen.

Systemcharakter von Einstellungen oder Einstellungssystem bezeichnet sowohl die Beziehung der Einstellungskomponenten untereinander als auch den Zusammenhang von verschiedenen Einstellungen.

Zwischen dem Einstellungssystem und der Bereitschaft eines Individuums, eine Einstellung zu ändern, besteht ein Zusammenhang. Eine Einstellungsänderung ist vor allem bei den Personen schwer zu erreichen, bei denen viele verschiedene Einstellungen miteinander in einem Zusammenhang stehen und ein Einstellungssystem bilden. Eine Änderung von Einstellungen ist deshalb nur sehr schwer möglich, weil sehr viele andere Einstellungen mitbetroffen sind, sodass ein sehr starkes Ungleichgewicht entsteht.

→ So können bei Frau Müller sehr viele Einstellungen mit ihrer Einstellung zur Umwelt zusammenhängen und eine Einstellungsänderung kann so nur sehr schwer möglich sein.

Personen, die weniger Einstellungen miteinander verbinden, fallen bei einem Änderungsversuch notgedrungen nicht so stark in ein Ungleichgewicht – eine Einstellungsänderung ist leichter möglich.



17.1.4 Soziale Einstellungen und Verhalten

Oft ist zu beobachten, dass Menschen sich nicht immer entsprechend ihren Ansichten verhalten, dass Einstellung und Verhalten oft nicht übereinstimmen, gelegentlich sogar in Widerspruch zueinander stehen. Dies bestätigen auch viele Untersuchungen, in welchen eine fehlende Konsistenz zwischen Einstellung und Verhalten festgestellt wurde.

Gründe für die Unstimmigkeit von Einstellungen und Verhalten:

- Verhaltensweisen werden nicht nur von Einstellungen, sondern auch von außerhalb der Einstellung liegenden Faktoren bestimmt.

  Ein Schüler zum Beispiel lernt trotz negativer Einstellung zum Fach Mathematik sehr viel und arbeitet im Unterricht rege mit, um eine gute Note zu erhalten.

- Mehrere Einstellungen können für ein und dieselbe Verhaltensweise relevant sein.

  Herr Aktiv geht entgegen seiner Einstellung gegenüber einer bestimmten politischen Partei zu einer Veranstaltung von dieser, weil dort über Friedenssicherung gesprochen wird, die ihm sehr am Herzen liegt.
  Frau Abseits hat zwar etwas dagegen, dass in der Nähe ihres Hauses ein Jugendhaus unter kirchlicher Trägerschaft entstehen soll, unternimmt aber nichts, weil sie sehr religiös ist und eine positive Einstellung zur Kirche hat.

- Verhaltensweisen werden durch die vorherrschenden gesellschaftlichen Wert- und Normvorstellungen bestimmt.

  Herr Animos hat zwar etwas gegen Ausländer, doch als sein Sohn des Öfteren einen türkischen Jungen mit nach Hause bringt, duldet er dies, weil er die Norm der Gastfreundlichkeit nicht verletzen will. Frau Efka hat eine sehr positive Einstellung zur Nacktheit und zum Nacktsein, doch sie badet am Kolarsee mit Badeanzug, um das Gesetz nicht zu verletzen.

  Je verbindlicher eine von der persönlichen Einstellung abweichende Norm erlebt wird, desto stärker wird die Wahrscheinlichkeit sein, sich nicht entsprechend seiner Einstellung zu verhalten.

- Das Verhalten einer Person wird durch die **eigene Bewertung** beeinflusst. Ist ein Individuum überzeugt, dass eine bestimmte Verhaltensweise nicht zum erwünschten Ergebnis führt und dass es dieses für sich auch nicht positiv bewerten kann, so wird es eine der Einstellung entsprechende Verhaltensweise missen lassen.

→ Hat zum Beispiel eine Person eine positive Einstellung zur Umwelt, glaubt aber, durch das Trennen von Müll wenig ausrichten zu können, so wird diese Person entgegen ihrer Einstellung keinen Müll trennen.

- Sehr häufig entscheidet die **Kontrollierbarkeit** eines Verhaltens darüber, ob Einstellung und Verhalten sich widersprechen oder nicht. Tut sich eine Person schwer, sich gemäß ihrer Einstellung zu verhalten bzw. dieses Verhalten nur sehr schwer auszuüben, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass Menschen entgegen ihrer Einstellung handeln.

→ Frau Einsam liebt eigentlich Kontakt und Geselligkeit. Doch sie traut sich nicht, jemanden einzuladen, weil sie Angst hat, der Situation und den Gästen nicht gerecht werden zu können. Aus dem gleichen Grund geht sie auch nirgendwo hin.

- Verhaltensweisen eines Individuums werden in einem erheblichen Maße durch die **erwartete Bewertung von anderen Personen** beeinflusst. Vermutete angenehme oder unangenehme Folgen auf ein bestimmtes Verhalten seitens der Mitwelt können so verantwortlich für eine Diskrepanz zwischen Einstellung und Verhalten sein.

→ So kann es sein, dass ein Mädchen entgegen seiner Einstellung im Unterricht nicht mitarbeitet, weil es Angst hat, von den anderen ausgelacht und als „Streberin" verschrien zu werden. Ein Junge schlägt entgegen seiner inneren Überzeugung einen anderen Jungen, weil ihm das Anerkennung von seinen Kameraden bringt.

„ " *Es handelt sich hierbei „um die Überzeugungen einer Person darüber, inwieweit relevante Bezugspersonen oder Gruppen die Ausführung des Verhaltens begrüßen oder ablehnen würden (Wahrnehmung der Erwartung anderer). Inwieweit die wahrgenommenen Erwartungen der relevanten Bezugspersonen verhaltenswirksam werden, hängt wiederum von [...] der Motivation einer Person ab, sich gemäß den vermuteten Wünschen der Bezugspersonen zu verhalten."*
(Frey u. a., 1993², S. 370)

- Zudem hängt die Stimmigkeit zwischen Einstellung und Verhalten von den persönlichen und direkten Erfahrungen mit dem Einstellungsobjekt ab: Bei Einstellungen, die auf direkten Erfahrungen basieren, ist die Konsistenz eher gegeben als bei solchen, die nicht auf persönlichen Erfahrungen beruhen (vgl. *Frey u. a. 1993², S. 365 f.*).

Auf den Punkt gebracht

- Als soziale Einstellung wird eine dauerhafte, im Laufe des Lebens erworbene und bedeutsame Tendenz eines Individuums bezeichnet, ein bestimmtes Objekt positiv oder negativ zu bewerten und auf dieses kognitiv, gefühls- und verhaltensmäßig zu reagieren. Dieser Begriff ist gekennzeichnet durch den Objektbezug, die Dauerhaftigkeit, die Erworbenheit und die Bedeutsamkeit. Dabei unterscheiden wir zwischen expliziten – bewusste und verbalisierbare Einstellungen – und impliziten Einstellungen – eine Reaktion stellt sich nicht bewusst, „automatisch" ein.

- Jede soziale Einstellung lässt sich in drei Komponenten, die Einstellungskomponenten aufgliedern: die kognitive, die affektive und die konative Einstellungskomponente. Die einzelnen Einstellungskomponenten stimmen in der Regel überein, sie stehen in einem konsistenten bzw. konsonanten Zustand zueinander. Falls ein inkonsistenter bzw. dissonanter Zustand besteht, wird der Mensch bestimmte Mechanismen zur Abwehr entwickeln oder die Neigung zeigen, seine Einstellung zu ändern, um wieder einen Konsistenzzustand herbeizuführen. Diese gegenseitige Abhängigkeit der einzelnen Einstellungskomponenten untereinander wird als Systemcharakter von Einstellungen oder auch als Einstellungssystem bezeichnet.
- Dieser Systemcharakter trifft nicht nur innerhalb der einzelnen Einstellungskomponenten zu, sondern auch auf verschiedene Einstellungen, die untereinander in einem Zusammenhang stehen und voneinander abhängig sind. Systemcharakter von Einstellungen oder Einstellungssystem bezeichnet sowohl die Beziehung der Einstellungskomponenten untereinander als auch den Zusammenhang von verschiedenen Einstellungen. Eine Einstellungsänderung ist vor allem bei den Personen schwer zu erreichen, bei denen viele verschiedene Einstellungen miteinander in einem Zusammenhang stehen und ein Einstellungssystem bilden.
- Oft ist zu beobachten, dass Menschen sich nicht immer entsprechend ihren Ansichten verhalten, dass Einstellung und Verhalten oft nicht übereinstimmen, gelegentlich sogar in Widerspruch zueinander stehen. Dies bestätigen auch viele Untersuchungen, in welchen eine fehlende Konsistenz zwischen Einstellung und Verhalten festgestellt wurde.

Wiederholen, Vertiefen, Anwenden

1. *Biografie und Internetsuche*
   - Suchen Sie in Gruppen im Internet nach Informationen über das Leben und Werk von *Marc J. Rosenberg*.
   - Fertigen Sie eine Übersicht zur Biografie von *Rosenberg* an.
   - Erarbeiten Sie vier bis sechs wichtige Abschnitte seines Lebens.
2. Bestimmen Sie am Beispiel einer positiven oder einer negativen Einstellung gegenüber einem aktuellen Problem (zum Beispiel Umweltschutz, Friedenssicherung, Ausländerfeindlichkeit) den Begriff „soziale Einstellung“.
3. Erläutern Sie anhand von Alltagssituationen die Bedeutung von sozialen Einstellungen.
4. Zeigen Sie an einem selbst gewählten Beispiel die Struktur von sozialen Einstellungen auf.
5. Erläutern Sie am Beispiel einer positiven oder negativen Einstellung gegenüber Randgruppen (zum Beispiel Menschen mit Behinderung, Homosexuellen, Ausländern) den Systemcharakter von sozialen Einstellungen.
6. Zeigen Sie an einem geeigneten Beispiel das Merkmal der Bedeutsamkeit von sozialen Einstellungen auf.

29 Konfliktforschung und Friedenspädagogik

Ob diese Familie wohl ihre Konflikte lösen kann?

Folgende Kompetenzen sollen Sie erwerben:

- *Sie klären den Begriff „Konflikt" und beschreiben verschiedene Konfliktformen.*
- *Sie wissen um Mobbing.*
- *Sie zeigen mögliche Ursachen von Konflikten auf.*
- *Sie stellen die Eskalationsstufen eines Konfliktes dar.*
- *Sie beschreiben Lösungsmöglichkeiten von Konflikten.*
- *Sie reflektieren Ihr eigenes zwischenmenschliches Konfliktverhalten.*
- *Sie wissen um die Friedens- und Konfliktforschung aus sozialwissenschaftlicher Sicht.*
- *Sie setzen sich mit der Friedenspädagogik und -bildung auseinander.*
- *Sie erläutern einen Ansatz zur Gewaltprävention an der Schule.*

29.1 Soziale Konflikte und ihre Formen

Häufig wird ein Gesellschaftsbild entwickelt, welches von Harmonievorstellungen geprägt ist, in dem Konflikte als nicht „normal" betrachtet werden, also als etwas, was nicht sein darf. Doch makro- und mikrosoziologische Gebilde[1], wie zum Beispiel die Gesellschaft oder eine Gruppe, sind keine statischen Einheiten, sondern leben in sich und unterliegen einer gewissen Dynamik. Dieser Prozess wird u. a. durch Spannungen, Probleme und Konflikte in Bewegung gehalten.

29.1.1 Der Begriff „sozialer Konflikt"

Bei einem Konflikt[2] treffen immer miteinander unvereinbare Motive, Standpunkte, Einstellungen oder Interessen aufeinander. Konflikt ist demnach die **Auseinandersetzung zwischen miteinander unvereinbaren Motiven, Standpunkten, Einstellungen, Interessen oder Handlungen.**

→ Solche „Gegenstände" von Auseinandersetzungen können zum Beispiel unterschiedliche Weltanschauungen, Ideologien, Religionen, Werte und Normen, Meinungen, Lebensziele, Statuslagen, Machtpositionen, Einkommens- und Besitzverhältnisse oder knappe Güter und Ressourcen sein.

Auch bei der Auseinandersetzung von nicht miteinander vereinbaren **Erwartungen** liegt ein Konflikt vor.

→ Kerstin erwartet von ihrem Freund Johannes, dass die beiden so oft wie möglich ihre freie Zeit gemeinsam verbringen. Doch Johannes erwartet von Kerstin, dass sie ihm große Freiheit hinsichtlich seiner Freizeitgestaltung lässt.

Konflikt meint die Auseinandersetzung zwischen miteinander unvereinbaren Motiven, Standpunkten, Einstellungen, Interessen, Handlungen oder Erwartungen.

Ein weiterer Gesichtspunkt eines Konfliktes ist seine **Austragung in sehr unterschiedlicher Weise**. Sich widerstrebende Gegensätze werden in der Regel als spannungsgeladen und als disharmonisch erlebt.

→ Zwei Kinder streiten sich um ein Spielzeugauto, das jedes von beiden haben möchte. Das eine Kind kann nun Gewalt anwenden oder dem anderen das Spielzeugauto einfach wegnehmen. Beide können aber etwa auch vereinbaren, dass erst das eine Kind und dann das andere eine Zeit lang mit dem Spielzeugauto spielen darf.

Ein Konflikt kann sich ***im Inneren einer Person*** abspielen. Es handelt sich dabei um einen **intrapersonellen Konflikt**.

→ Karl kann sich nicht entscheiden, ob er heute Abend zu Hause bleiben oder ins Kino gehen soll.

Von einem **sozialen Konflikt** – oft auch **interpersoneller Konflikt** genannt – spricht man, wenn sich der Konflikt ***zwischen verschiedenen Personen bzw. Personengruppen und/oder sozialen Gebilden*** abspielt.

---

[1] Soziales Gebilde ist die Bezeichnung für eine soziale Einheit, die aus mehreren Personen besteht, welche miteinander in Beziehung stehen und verbunden sind, wie zum Beispiel die Familie, die Schulklasse, der Verein, der Betrieb, die Gemeinde oder die Gesellschaft. Mikrosoziologische Gebilde sind kleinere Einheiten wie Familie, Freundeskreis oder Schulklasse, makrosoziologische größere Einheiten wie Kirche oder Gesellschaft (vgl. Band 1, Kapitel 1.4.2).

[2] Konflikt (lat.): der Zusammenstoß

Um einen sozialen Konflikt handelt es sich beispielsweise, wenn zwei Menschen miteinander streiten, Arbeitgeber und Gewerkschaften gegeneinander kämpfen oder Länder gegeneinander Krieg führen.

Sozialer Konflikt bedeutet die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Personen bzw. Personengruppen und/oder sozialen Gebilden aufgrund von miteinander unvereinbaren Motiven, Standpunkten, Einstellungen, Interessen, Handlungen oder Erwartungen.

„Menschen, die miteinander zu schaffen haben, machen einander zu schaffen."
(Schulz von Thun; zitiert nach Franck, 2017, S. 165)

Ein Konflikt zeigt sich auch im **Mobbing**, ein Problem vor allem in Unternehmen. Mobbing[1] ist die über einen längeren Zeitraum konsequent beabsichtigte und betriebene psychische Zerstörung von Menschen wie Mitarbeitern, Kollegen oder Kindern (vgl. *Huber, 2007, S. 61*). Das können Handlungen sein wie Schikanieren, Tyrannisieren, Angriff durch Klatsch, Intrigen, Unterstellungen, üble Nachrede, jemanden mit sinnloser Arbeit beschäftigen, ihn körperlich angreifen, sexuell belästigen oder jemanden über einen längeren Zeitraum hinweg „wie Luft" behandeln mit dem Ziel, den Betroffenen zu schädigen. In der Regel bezieht sich Mobbing auf Verhaltensweisen zwischen Kollegen oder zwischen Arbeitnehmern und Vorgesetzten in Unternehmen bzw. Institutionen, die zum Ziel haben, den Leidtragenden aus der Position oder der Organisation zu entfernen.

In Firmen zum Beispiel wird Mobbing des Öfteren bewusst als Strategie eingesetzt, um unliebsame Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen loszuwerden.

Aber auch bei Kindern spricht man von Mobbing, wenn ein Kind wiederholt und systematisch aggressiven Handlungen von anderen Kindern ausgesetzt ist.

Mobbing ist die über einen längeren Zeitraum konsequent beabsichtigte und betriebene psychische Zerstörung von Menschen wie Mitarbeitern, Kollegen oder Kindern (vgl. *Huber, 2007, S. 61*).

Bei einer versteckten Art von Mobbing wird in der Literatur des Öfteren von ***Straining***[2] gesprochen. Die Verursacher sind in den meisten Fällen Vorgesetzte (vgl. *Schreiber, 2015, S. 34 f.*).

Man „übersieht" den Mitarbeiter/Kollegen, entzieht ihm Aufgaben – kurz, man stellt ihn kalt.

29.1.2 Formen des sozialen Konfliktes

Es gibt vielfältige Formen von Konflikten. Die bedeutendsten sind **Interessenkonflikte**, **Macht- und Informationskonflikte**. Hinsichtlich der Interessenkonflikte unterscheiden wir den **Zielkonflikt** und den **Verteilungskonflikt.**

- Ein **Zielkonflikt** liegt vor, wenn in einem sozialen Gebilde zwei oder mehr Ziele gesetzt werden, deren gleichzeitige Realisierung nicht möglich ist. Die unterschiedlichen Ziele können sich gegenseitig beeinträchtigen oder ausschließen.

[1] mobbing (engl.): belästigen, pöbeln
[2] to strain (engl.): an- bzw. überspannen, anstrengen, beanspruchen

→ Ein solcher Zielkonflikt ist zum Beispiel die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf.
Der Junge soll fleißig lernen, aber auch jeden Tag dem Vater beim Dachausbau helfen.
In der Wirtschaft kann ein Zielkonflikt vorliegen zwischen einer geforderten Schnelligkeit in der Arbeit und der verlangten guten Qualität dieser (Arbeitsgeschwindigkeit gegen Arbeitsgenauigkeit) (vgl. *Schmidt, 2000, o. S.*).

Ein Zielkonflikt liegt vor, wenn sich in einem sozialen Gebilde unterschiedlich gesetzte Ziele gegenseitig beeinträchtigen oder ausschließen.

Jede Partei kämpft um die Realisierung ihres Zieles, sodass es oft zu keinem Ergebnis kommt.

- Bei einem **Verteilungskonflikt** geht es um den „Anteil an einem bestimmten ‚Kuchen'" (*Wiswede, 1998*[3]*, S. 274*) bzw. um eine ungleiche Verteilung von Gütern.

→ Es handelt es um Konflikte über Lohn, Einkommen, Vermögen oder Ressourcen.

Es dreht sich also um die als ungerecht empfundene Verteilung von Aufgaben, Gütern und Ressourcen. Der Konflikt verschärft sich, wenn dieser Nutzen bzw. diese Güter bzw. Ressourcen knapp sind.

→ In der Familie kann ein Verteilungskonflikt vorliegen, wenn beide Geschwister Rad fahren wollen, aber nur ein Fahrrad zur Verfügung steht.
Norbert bekommt immer mehr Süßigkeiten als sein Bruder Karl.
Zwei Gebietsleiter wissen, dass ihr gemeinsamer Chef demnächst in den Ruhestand geht. Beide wollen sein Nachfolger werden (vgl. *von Rosenstiel/Nerdinger, 2011*[7]*, S. 307*).
Um einen Verteilungskonflikt handelt es sich auch bei dem Kampf der Gewerkschaften mit den Arbeitgeberverbänden um die Verteilung von Geld.

Ein gesellschaftlicher Verteilungskonflikt wird immer dort auftauchen, wo es um ***ungleiche Lebensbedingungen*** geht. Sie äußern sich in unserer Gesellschaft auf vielfältige Weise.

Bei einem Verteilungskonflikt geht es um die unterschiedliche Verteilung von Aufgaben, Gütern und/oder Ressourcen, um den Kampf, dass die Konfliktparteien einen gleichen Anteil von diesen erhalten.

- Oft spielt auch ein **Machtkonflikt** eine große Rolle. Macht bedeutet die Möglichkeit, auf andere Einfluss nehmen und ihr Verhalten ändern zu können. In einem sozialen Gebilde (Gruppe, Vereinigungen, Gesellschaft, Staaten) sind Macht und Ansehen immer unterschiedlich verteilt, sodass eine ***Hierarchie***, eine soziale Rangordnung, entsteht. Wer innerhalb dieser Ranghierarchie einen hohen Rang hat, hat mehr Macht und Einfluss als ein Gruppenmitglied mit einem niedrigeren Rang. Der Ranghöchste hat also die Möglichkeit, auf die anderen sehr starken Einfluss ausüben zu können, während der Rangniedrigste kaum auf die anderen Mitglieder einwirken kann.

Da also die Macht grundsätzlich unterschiedlich verteilt ist, kann ein Machtkampf in einem sozialen Gebilde entstehen, den wir Machtkonflikt nennen.

Ein Machtkonflikt ist ein Kampf um ranghöhere Positionen innerhalb eines sozialen Gebildes.

In jeder Gruppe kann man beobachten, dass ein Gruppenleiter immer mindestens einen „Gegenspieler“ hat, der ihm seine höchste Position streitig machen will. Er widersetzt sich dem gemeinsamen Ziel und Handeln oder kann potenziell Rivale von „Alpha“, dem „Anführer“, sein. Dadurch kann es zu destruktiven Prozessen und zu Konflikten in der Gruppe kommen.
Auch in einem Staat streiten die Parteien um die Macht, wer regieren darf.

Krieg ist ein oft mit Waffengewalt ausgetragener Machtkonflikt zwischen verschiedenen Interessensgruppierungen innerhalb eines Staates – zum Beispiel Bürgerkrieg – oder zwischen verschiedenen Staaten[1].

- Der **Informationskonflikt** betrifft meist Organisationen und besteht darin, dass nicht alle Menschen gleichen Zugang zu bestimmten Informationen haben. Informationen werden zurückgehalten, sind falsch oder nur ungenügend oder so formuliert, dass sie auch falsch verstanden werden können.

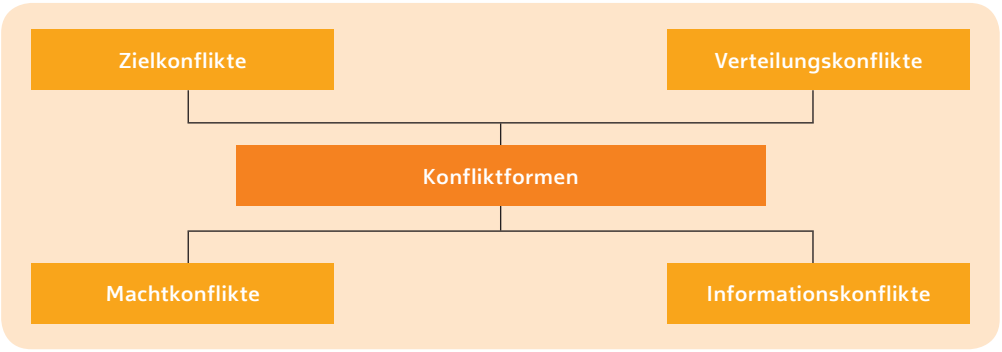
  So kann es leicht sein, dass in einer Organisation die Kommunikationswege nur von „unten“ nach „oben“ im Sinne von Meldungen und Rechtfertigungen gehen und bewusst keine Informationen an die „unteren“ Mitarbeiter herausgegeben werden.
  Auch in der Schule kann ein Informationsdefizit zu Konflikten führen, wenn beispielsweise Schüler auf einem Arbeitsblatt oder in einer Prüfungsarbeit einen nicht eindeutigen Arbeitsauftrag erhalten und diesen dadurch nicht entsprechend lösen können.

  Grund für eine solche Form von Konflikt sind in der Regel Wissensvorsprünge gegenüber anderen, Mangel an Sachinformationen oder Fehlinformationen, aber auch, dass die beteiligten Parteien über unterschiedliche Informationen verfügen.

  Ein Informationskonflikt liegt vor, wenn bestimmte bzw. nötige Informationen zurückgehalten, nicht oder nur unzureichend (weiter-)gegeben werden, nicht eindeutig formuliert, falsch verstanden werden oder auch falsch sind.

  Es fehlt an den nötigen Absprachen, der Informationsfluss und die Kommunikation unter den Fachkräften sind gestört, sodass es zu Fehlern oder gar zu einem Chaos kommen kann.

  Mangelnde Kommunikation und dadurch bedingte mangelnde Transparenz bringen auch viele **Koordinierungsprobleme im Arbeitsvollzug** mit sich. Die gegenseitige Abstimmung von Projekten oder Maßnahmen kann nicht gelingen.



[1] Vgl. Abschnitt 29.3.1.

Bildquellenverzeichnis

akg-images GmbH, Berlin: 161.1; akg-images 263.1, 409.1; akg-images / Keystone 69.1; IMAGNO/Sigm.Freud Priv.Stiftung 162.1; Mondadori Portfolio 266.1; Science Photo Library 40.1.
Alamy Stock Photo, Abingdon/Oxfordshire: Science History Images 121.4; The Picture Art Collection 95.1.
Alamy Stock Photo (RMB), Abingdon/Oxfordshire: Hutchings, Roger 280.2.
APA-PictureDesk GmbH, Wien: Neumayr, Franz 478.1.
bpk-Bildagentur, Berlin: 345.1.
Brauner, Angelika, Hohenpeißenberg: 122.1.
DER SPIEGEL, Hamburg: Der SPIEGEL, 47/2009 412.1.
fotolia.com, New York: Max Tactic 123.3; Menzl, Gnter 442.1; Robert Kneschke 227.2; Svetlana Shapiro 271.3; yanlev 324.1.
Getty Images, München: AFP 491.1; JHU Sheridan Libraries/Gado 122.2; Popperfoto 280.1; Sygma/Korody, Tony 257.1; Ted Streshinsky/LIFE Images Collection 101.1.
Grossmann, Karin, Regensburg: 123.1; Grossmann, Klaus Dr. 123.2.
Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Göttingen: 404.1, 405.1.
iStockphoto.com, Calgary: Blue Planet Studio 334.1; Chris Schmidt 232.2, 232.4.
Jouve Germany GmbH & Co. KG, München: 54.1, 54.2.
Kiel University, Kiel: Jürgen Haacks 31.1.
Konkordia, Brühl: 100.1, 137.1.
Kurtz, Cornelia, Boppard: 35.1, 38.1, 41.1, 46.1, 47.1, 50.1, 65.1, 71.1, 74.1, 75.1, 80.1, 87.1, 125.1, 126.1, 131.1, 152.1, 154.1, 166.1, 167.1, 171.1, 176.1, 180.1, 185.1, 186.1, 209.1, 212.1, 213.1, 213.2, 226.1, 227.1, 235.1, 245.1, 253.1, 254.1, 256.1, 259.1, 267.1, 287.1, 299.1, 303.1, 303.2, 321.1, 322.1, 325.1, 331.1, 338.1, 356.1, 363.1, 371.1, 372.1, 382.1, 393.1, 410.1, 411.1, 448.1, 467.1, 471.1, 499.1.
laif, Köln: Monier Louis 502.1.
Mediatoren-Team-Nord, Hamburg: 493.1.
Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs), Stuttgart: 300.1; JIM-Studie XY des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (mpfs) und KIM-Studie 2020 des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (mpfs) 295.1, 301.1, 301.2.
Nienhuis Montessori International B.V., BL Zelhem: 270.1, 271.1, 271.2, 272.1, 278.1.
Picture-Alliance GmbH, Frankfurt a.M.: akg-images 241.1; AP Photo 211.1; dpa/Armer, Nicolas 387.1; picture alliance / dpa 341.1; robertharding/Kober, Christian 201.1; Wavebreak Media LTD 159.1.
Prof.Dr. Wolf Rainer Wendt, Stuttgart: 380.1.
Publicom AG, Zürich: 289.1.
Science Photo Library, München: Photo Researchers 121.2, 121.3.
Shutterstock.com, New York: Kuvaev, Denis 351.1; Ozerova, Alena 153.1.
SINUS-Institut, Heidelberg: 448.2.
Stiftung Katastrophen-Nachsorge, Krickenbach: 216.1.
stock.adobe.com, Dublin: 1STunningART Titel; Animaflora PicsStock 457.1; AntonioDiaz 193.1; Bidouze, Stéphane 426.1; bramgino 298.1; Brocreative 322.2; contrastwerkstatt 248.1; Danil, Chepko 55.1; Dimitrios 426.2; eowyny 423.1; famveldman 62.1; fotoXS 423.4; kegfire 461.1; Klein, Malte Florian 423.2; Kobben, Jean 414.1; leszekglasner 116.1; Louro, Luis 251.1; made_by_nana 331.2, 331.3; Marongiu, Eugenio 36.1; mbongo 55.2; michelmond 423.6; Monkey Business 293.1; pathdoc 406.1; poplasen 272.2; puckillustrations 423.5; Rawpixel.com 158.1; sementsova321 245.2; st__iv 423.3; stgrafix 464.1; StockPhotoPro 343.1; strichfiguren.de 191.1; Syda Productions 333.1; thodonal 466.1; Tobilander 358.1; William Titel.
The Hebrew University of Jerusalem, Jerusalem: 455.1.
ullstein bild, Berlin: Duehrkoop, Rudolf 264.1; Granger, NYC 29.1; Müller, Knut 162.2; Rieckhoff, Jan 121.1; TopFoto 282.1; ullstein bild 140.1.
University of Massachusetts, Amherst MA: 453.1.
Winkler, Hartmut, Berlin: 290.1.
YPS - York Publishing Solutions Pvt. Ltd.: 125.2, 192.1, 194.1, 197.1, 199.1, 202.1, 204.1, 232.1, 232.3, 302.1, 302.2, 347.1, 347.2, 347.3, 347.4, 347.5, 373.1, 373.2.
Zeppelin Universität gemeinnützige GmbH, Friedrichshafen: Professor Dr. Schönbach, Klaus 313.1.
Zweygarth, Achim, Stuttgart: 216.2.